

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 28.

Freitag am 5. August

1842.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

## Wöcht' auch ein Dichter heißen!

S könnt' ich je gedruckt nur seh'n  
Die Verse, die ich selbst gemacht!  
Ob sie wohl Jemand kann versch'nen?  
Auf so was hab' ich nie gedacht.

Courage! — Nur hin zum Redacteur!  
Verhüllt zwar lächle das Gesicht,  
Doch ernst die Zunge spricht: »O Herr!  
Hier haben sie auch mein Gedicht.

Zwar Eigenlob klingt nicht gar schön,  
Doch Wahrheit ist des Dichters Pflicht,  
Dies Opus trägt mich zu den Höhn,  
Wo das Genie die Bahn sich bricht.

Und wenn, wie ich nicht zweifeln kann,  
Dies Werk das Publicum entzückt;  
Ja, dann fängt erst mein Dichten an,  
Was Ihre Leser so beglückt.

Befingen will ich sicherlich  
Interessante Dinge nur:  
Zuerst mein liebes eig'nes Ich,  
Mitunter wohl auch die Natur.

Will singen, wie ich in der Stadt  
Mein armes Herz verlor so leicht;  
Will singen, wie das Meer so glatt,  
Das tiefe Grab so moderfeucht!

Kann heiter, kann auch düster sein,  
Und nehme ich den Mund recht voll,  
So wett' ich darauf Stein und Wein,  
Dah, der es liest, auch — — weinen soll. —

Mein Styl ist elegant und fein,  
Und alle Reime stehen klar  
Wie Wasser — halt! — so wie der Wein,  
Denn geistreich dicht' ich offenbar.

D'rum nehmen Sie, Herr Redacteur,  
Mich auf als Verse-Lieferant;  
Dies mach' ich dann auf meine Ehr'  
In Reimen gleich der Welt bekannt. Modestus.

## Die ilirische Nationalität in ihrer gegenwärtigen Neugestaltung.

(Fortsetzung.)

Das ganze Land vom Belebik bis an die Murr gleich

einem Lagerplatz, wo auf den ersten Lärm schuß die ganze Bevölkerung in Masse sich erhob und ohne Unterschied des Standes zu den Waffen griff. In jenen vielbewegten Zeiten bildeten sich nicht wenige Helden, Staatsmänner und Gelehrte vom ilirischen Stamme heran. Unter denselben zeichnen sich besonders aus: Johann Hunyady, der noch jetzt in den ilirischen Volksliedern unter dem Namen Sibirjanin Zanko besungen wird. Auch dessen Sohn, Mathias Corvinus, gehört zum ilirischen Stamme, eben so die Grafen Subic Zrinjski (Zringi), Frangopan (Frangepany), Slunjsky, Karlovic, Ujlak (Flochi), Kolonie, Blagaj Uršini. Die berühmten Familien Batjani (Bathjany), Gjulaj (Gyulaj), Csaky (Cacovic), Palfy, Erdödy (ursprünglich Bakac von Mostavina), Nadasdy (ursprünglich Wutko Prodanic) u. a. stammen aus Ilirien. Wankban (Wenko Woric Ban), Pal Kinisy (Palaval Knez Brankovic), Mapic (Mapic) Jurisic, Orlovic, Dugovic, Rackovic, Boiksy (Bojkovic), Pejacevic, Zankovic, Lenkovic, Karfaj u. s. w. gehören sammt ihrem Ruhm der ilirischen Nation. Eben so sind die Dragoš Draškovic, die Drsic Lapsanovic, Keglevic Buzinski, Festetic, Patavic alte ilirische Familien; Ungarns Stolz Niklas Zrinyi — Subic Zrinjsky — gehört sammt seiner ganzen steter Heldenchaar der ilirischen Nation. Aus der Mitte jener Helden verdienen an der Seite unseres Leonidas, Nikola Zrinjski, zunächst genannt zu werden: Juranic, Drsic, Patavic, Mapic, Gusse, Bandaljovic, Zarkovic, Papratovic, Ilija Golem, Kobac, Ca kovic, Kadovan, Cernko, Sekulic und Novakovic.

Unter den vielen berühmten Bischöfen, Erzbischöfen, Staatsmännern und Gelehrten von ilirischem Stamme berühren wir hier nur den Namen des Slavoniers Janus Panonius Vitez, der Croaten Martinuci Utisinovic und Georg Draškovic, und des Dalmatiners Veraneius — Brancic.

Die Slaven haben in der neuesten Zeit ihre verschiedenen Unterdialekte oder Sprach-Varietäten (wie einst die alten Griechen) in vier Hauptdialekte, als eben so viele Schrift- oder richtiger Literatursprachen, gruppiert, nachdem

sie sich durch die bittere Erfahrung von ganzen Jahrhunderten überzeugt haben, daß sie bei ihrer einseitigen Tendenz und bei der zwerghaften Zersplitterung ihrer geistigen Riesenkräfte, ihre Sprache zwar nie ganz einbüßen, aber sie auch nie zum kräftigen Mittel ihrer Bildung erheben werden, und daher, einer allgemeinen nationalen Bildung ermangelnd, nie in der menschlichen Gesellschaft den Standpunct einnehmen werden, wozu sie durch die Bildungsfähigkeit, den Reichthum und philosophischen Bau ihrer Sprache berufen sind.

Diese vier Hauptdialekte sind nach den vier slavischen Collectiv- oder Hauptstämmen folgende: „Der cehoslovenische in Böhmen, Mähren, dann in mehr als zwölf slovakischen Comitaten Ungarns und in der obern Lausitz; der polnische im österreichischen, preussischen, russischen, krakauischen Antheile Polens und in der untern Lausitz; der russische in Groß- und Kleinrußland und in den von den sogenannten Russinen (Ruthenen) bewohnten Landstrichen des österreichischen Kaiserstaates; der ilirische in dem österreichischen, ungarischen, croatisch-slavonischen, serbischen, montenegrinischen und türkischen Antheile Iliriens, nämlich in Görz, Kärnten, Krain, Friaun, Croatien, Slavonien, Serbien, Carnagora, Dalmatien-Croatien, Bosnien, Herzegovina, Bulgarien und zum Theil Albanien und Makedonien.

Die literarische Wechselseitigkeit oder Gegenseitigkeit, slavisch *uzajemnost*, ist die gemeinschaftliche Theilnahme aller weit ausgebreiteten slavischen Volkszweige an den geistigen Erzeugnissen ihrer Nation, ist wechselseitiges Kaufen und Lesen der in den vier slavischen Literatursprachen herausgegebenen Schriften und Bücher. Jeder der vier Hauptdialekte soll neue Lebenskraft aus den andern schöpfen, um sich gegenseitig zu verjüngen, zu bereichern und zu bilden, und nichts destoweniger die andern nicht antasteten und sich auch nicht antasteten lassen, sondern neben den drei übrigen ein eigenes freies Gebiet zu behaupten fortfahren. Bei der slavischen Wechselseitigkeit blieben alle Stämme und Mundarten, ja sogar alle Zweige und Varietäten unverrückt auf ihrem alten Platze stehen, nur werden die zusammengehörenden dem betreffenden Hauptdialekte untergeordnet, um auf diese Weise mit gegenseitig vereintem Wirken und Wettstreiten die Blüthe der gemeinschaftlichen slavischen Nationalliteratur zweckmäßig zu fördern.

Hier müssen wir noch jenes Zweifels erwähnen, den einige Skeptiker ohne alle Gründe bloß auf ihre eigene Ansicht, oder richtiger auf ihre Vorurtheile gestützt, gegen die Slavinität der alten Ilirier erhoben haben. Die enge Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der griechischen, lateinischen und deutschen liefert den unumstößlichen Beweis, daß die Slaven seit ihrem Ursprunge mitten unter diesen ihren drei Urverwandten gewohnt haben mußten. Wo konnte aber nach aller Geschichte und Geographie diese notwendige directe Berührung mit den drei benannten Völkern zugleich statthaben, außer in Ilirien? Dieser allein genügende und offenbar schlagende Beweis und eine Zahl von unwiderlegbaren Gründen, die in den kritischen Werken

eines Katanic und in Safarik's Abhandlung: „Ueber die Abkunft der Slaven, Ofen 1828“, namentlich von S. 133 bis 193 \*) verzeichnet sind, überheben uns um so mehr, jene nichtigen Zweifel zu bekämpfen, da selbst mehre der berühmtesten deutschen Geschichtschreiber, als Schöffer, Johannes von Müller, Pölig, Groß-Hoffinger, u. a. m. in ihren Schriften die alten Ilirier für slavische Urväter halten . . .

(Fortsetzung folgt.)

### Theodor und Anapliottis.

Die verwegene Tapferkeit der Mainoten hat sich nicht erst im letzten Befreiungskriege berühmt gemacht. Im Schooß der unersteiglichen Gebirge, welche die von ihnen bewohnte Landschaft bedecken, wußten sie auch in früherer Zeit ihre Unabhängigkeit gegen die türkische Uebermacht zu behaupten. Einfach in ihren Sitten, mäßig, die Pflichten der Gastfreundschaft mit der gewissenhaftesten Treue beobachtend, sind sie dabei im höchsten Grade abergläubisch, und so entschlossene Räuber, daß, wenn Aussicht auf eine andere Beute ihnen fehlt, oder die Hoffnung einer solchen sie täuscht, sie ihre eigenen Landesgenossen schonungslos anfallen und ausplündern.

In einer der Buchten, welche das Cap Matapan bildet, durch dessen Schluchten einst Orpheus und Herkules in die Unterwelt hinabgestiegen sein sollen, lebten zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts zwei junge Männer, Anapliottis und Theodor, die selbst unter den kühnsten Räubern ihres Volkes für die entschlossensten und verwegengsten galten. Sie waren Freunde und trieben die Seeräuberei gemeinschaftlich, und da sie ihre Raubzüge mit eben so viel Glück als Muth und Besonnenheit ausführten, so strotzten ihre Häuser von reichen Vorräthen und kostbarem Geräthe aus der gewonnenen Beute.

Sie hatten zwei Schwestern geheirathet; beide höchst reizend, beide so sanft und liebenswürdig, wie sie es sein mußten, um durch die Macht der weiblichen Milde den leidenschaftlichen Ungestüm ihrer Gatten zu mäßigen. Wie die Letzteren, verband auch sie das Band der zärtlichsten Freundschaft. Anastasia hatte Anapliottis mit einem Knaben, Raphael hatte Theodor mit einem Mädchen beschenkt, und die Zärtlichkeit der jungen Mütter gegen einander ging so weit, daß sie oft ein Kind gegen das an-

\*) Safarik hat in dieser Abhandlung für die Slavinität der alten Ilirier so bedeutende kritische Belege geliefert, daß die Deutschen, wenn es ihnen je einfallen könnte, beweisen zu wollen, daß die alten Germanen ihre Urväter waren, dafür gewiß keine triftigeren Gründe zusammen zu stellen im Stande wären. Wir müssen daher die Best seines neuesten Werkes: „Starozilnosti slovaške“, Prag, 1857, auf den S. 11 insbesondere aufmerksam machen, wo er offen gesteht, er wisse nunmehr über die alten Ilirier nichts Bestimmtes zu sagen, als was er schon in seiner Schrift: „Ueber die Abkunft der Slaven“ mitgetheilt. Womit auch die in demselben Paragraphen enthaltenen uralten slavischen Traditionen vollkommen übereinstimmen. Demzufolge hoffen alle praktisch denkenden und gutgesinnten Ilirier, denen ihre Zukunft und das Gedeihen ihrer literarischen Bestrebungen wahrhaft am Herzen liegt, so wie alle edleren Slaven überhaupt, denen die durch fremde Hyperkritiker zur Genüge geplünderten Katafomben ihrer Nation dennoch fortwährend als unentweibte Heiligthümer vorzuwehnen, daß der größte Meister in der slavischen Geschichte- und Sprachforschung, die in seinem oben genannten neuesten Werke S. 11 vorkommenden, kurz gefaßten Andeutungen mit seiner früheren, in der Abhandlung über die Abkunft der Slaven, S. 153 bis 193, schon einmal als unumstößliches Resultat gewonnenen und deutlich ausgesprochenen Ueberzeugung ver gleiche und in einem eigenen nachträglichem Anhang zu seinem Werke auf eine seiner anerkannten Freumüthigkeit würdige Weise in Einklang bringen wird.

dere tauschten, um die Eine das der Andern an die schwelende Brust zu legen.

Dennoch drohten Eigennuß und Nachsucht auch so fest geflungene Bande zu zerreißen, wie sie jedes Band der Liebe und Eintracht zu zerreißen vermögen, mag es auch noch so fest geknüpft sein.

Anapliottis und Theodor hatten sich eines venezianischen Fahrzeuges bemächtigt. Ueber die Theilung der Beute geriethen sie in einen Streit, der sich bald so sehr erhitzte, daß sie bald nach ihren Dolchen griffen und nur mit Mühe abgehalten werden konnten, sie gegen einander auf Leben und Tod zu gebrauchen. Bei den Mainotten, wie bei allen ihnen ähnlichen Stämmen und Völkern, knüpft sich an die wirkliche oder eingebildete Beleidigung die Idee einer nur durch die Rache zu tilgenden Schmach, und Das ist es, was sie auf die Rache so erpicht macht. Daher vermochten auch bei jenen Weiden weder die Bitten ihrer Gattinen, noch der Schmerz ihrer Kinder, den rasch aufgefammten Haß zu besänftigen. Beide sannern jetzt Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie sie denselben befriedigen könnten.

Die beiden Piraten besaßen den nämlichen Charakter, und waren in ihrem ganzen Wesen einander so ähnlich, daß es nicht zu wundern ist, wenn sie Beide auf den nämlichen Plan zur Rache verfielen.

Ein ihnen wohlbekannter syrischer Sklavenhändler hatte in der Bucht Anker geworfen. Anapliottis erspäht den Augenblick, wo Theodor von seiner Wohnung sich entfernt hat. Er dringt gewaffnet in diese ein, um Raphael zu rauben. Vergebens beschwört sie ihn bei seiner frühern Liebe zu Theodor, bei der Liebe, die sie und er selbst zu Anastasien trägt; vergebens erinnert sie ihn daran, daß seine Kinder ihre Milch getrunken: er beantwortet ihr Flehen nur mit einem bitteren Lächeln, und zwingt sie ihm zu folgen.

Er führt sie auf das Schiff des Sklavenhändlers. Raphaelens seltene Schönheit macht diesen sogleich geneigt, den Handel abzuschließen; allein Anapliottis fordert dreihundert Zecchinen. „Du bist nicht klug“, ruft der Sklavenhändler, „vor einer Stunde habe ich für hundert fünfzig Zecchinen eine Sklavin gekauft, welche dieser hier an Schönheit wenig nachgiebt, und sie vielleicht sogar noch übertrifft. Du magst selbst urtheilen. Führt sie herauf.“

Eine rasche Ahnung durchzuckt Anapliottis. Nur den halben Blick wendet er nach der Treppe, auf welcher die gekaufte Sklavin heraufkommen soll. Er hat sich nicht geirrt. Es ist Anastasien's Haupt, welches aus der Oeffnung des Verdeckes auftaucht.

Aber schnell ist sein Entschluß gefaßt. „Nimm diese hier, und fünfzig Zecchinen Zugabe für Jene“, rief er dem Sklavenhändler zu, „allein besinne dich nicht lange; ich denke nicht, daß du Ursache haben wirst, den Handel zu bereuen.“

Mit diesen Worten hielt er dem Sklavenhändler die Hand und einen gefüllten Beutel hin, und dieser wollte

mit schlauem Blicke eben einschlagen, als Anastasia dazwischen trat, und mit fester Stimme: „Halt!“ rief.

„Ich weiß es“, sagte die hochherzige Frau, „daß die Sitte meines Volkes mir sklavische Unterwerfung unter den Willen meines Gatten zur Pflicht macht, und daß es mir keinen Antheil an seinen Entschlüssen gestattet. Da es nun nach des Himmels Fügung mein Loos war, unter diesem Volk geboren zu werden, so habe ich jene Pflicht immer heilig geachtet, und eben so wenig fruchtlos darüber geklagt, als mich ihr fruchtlos zu entziehen gesucht. Und Was hätte ich auch gewinnen können, wenn ich es nicht gethan hätte; oder was hätte ich hoffen dürfen, da du keinen andern Beweis meiner Liebe forderst, Anapliottis, als schweigenden, unbedingten Gehorsam, und jene nur nach diesem zu messen gewohnt bist? So bin ich dir denn gehorsam gewesen bis auf diesen Augenblick, und ganz auf solche Weise, wie du und die Sitte meines Volkes es von mir forderten. Dafür nun habe ich bisher mindestens sichern Schutz bei dir gefunden. Jetzt aber, indem du nur die Stimme des Hasses gegen einen sonst geliebten Freund hörst, der dir nur that, Was du selbst ihm thun wolltest, giebst du mich und mein Kind unbedenklich seiner Nachsucht preis, die gleich hartnäckig, wie die deinige, die deinige zu überbiethen suchen wird, wie du die seinige zu überbieten meinst, wenn du mich mit dir nimmst, und seine Gattin hier zurücklässest. Ich aber werde dir nicht folgen, sondern hier zurückbleiben, und mindestens eine gefahrlose Sklaverei gegen eine Sklaverei voll Gefahr und Schrecknisse eingetauscht haben; oder, wenn du mich mit Gewalt fortzuschleppen denkst, so werde ich lieber in's Meer springen, oder meinem Leben auf jede andere Weise ein Ende machen, als mich willig zum Opfer deines Hasses und deiner Nachsucht hergeben.“

Die entschlossene Rede Anastasien's verfehlte ihres Zweckes nicht. Zwar stand Anapliottis, als sie schwieg, noch immer finster, den Blick zum Boden geheftet, und einmal zuckte die Hand rasch nach der Stelle, wo sein Dolch steckte; aber plötzlich besinnt er sich, führt Raphaelen die Schiffstreppe hinab, und springt in den Kahn, welchen er schnell dem Gestade zurudert.

Er sucht Theodor auf, und erzählt ihm, Was vorgefallen. Beide sammeln eilig ihre Genossen und besteigen eine Barke, um den Sklavenhändler zu verfolgen, der, in Erwartung einer solchen Katastrophe, die Segel bereits aufgezogen, und mit einem günstigen Landwinde die Bucht verlassen hatte. Bald ist er eingeholt, und sein Schiff erkiegen. Zu schwach zum Widerstande, liefert er Anastasien aus, ohne es zu wagen, den für sie gezahlten Kaufpreis zurück zu verlangen; aber Anapliottis wirft ihm denselben aus eigener Bewegung zu, als er mit Theodor und den Frauen das Schiff verläßt.

Dieser Zug erfrischte bei dem Einen wie bei dem Andern die Geneigtheit zur Versöhnung. Keiner zog daher seine Hand zurück, als die hochherzige Anastasia bei der Rückfahrt sie ergriff, und schweigend in die Hand des Freundes legte.

## Classische Aphorismen.

### 1. Aus Seneca's Briefen.

47.

Wer an das noch zu Empfangende denkt, vergißt des Empfangenen, und das Schlimmste an der Begehrlichkeit ist, daß sie undankbar ist.

48.

Bedenke, daß große und wahrhaftige Güter nicht so vertheilt sind, daß den Einzelnen nur ein kleiner Theil trifft; sie kommen Jedem ganz zu.

49.

Wer Treue und Rechtchaffenheit bewahren will, muß Vieles über sich ergehen lassen, was ein Uebel heißt, Vieles aufopfern von Dem, was wir hochhalten, als wären es Güter.

50.

Unser Wort stimme mit unserm Leben überein.

51.

Keiner von denen, welche durch Reichthümer und Ehrenämter hoch gestellt sind, ist darum schon groß. Warum erscheint er aber groß? Weil du sammt seinem Fußgestelle ihn mißest. Der Zwerg wird nicht groß, auch wenn er auf einen Berg sich stellt; der Kolos behält seine Größe, und stände er in einem Brunnenschacht.

52.

Das Leben, wo der Muth zu sterben fehlt, ist Sklaverei.

53.

Jeder ist in dem Grade unglücklich, in welchem er es zu sein glaubt.

54.

Was Ungebildeten ihre körperlichen Leiden so lästig macht, ist, daß sie nicht gewohnt sind, mit ihrem Geiste zu verkehren, und es nur mit dem Körper zu thun haben.

(Werden fortgesetzt.)

### Neues.

(Wie sentunnel.) Man geht jetzt damit um, einen Tunnel unter dem Mississippi zu graben, wodurch New-Orleans mit dem gegenüberliegenden Ufer verbunden werden soll. Man will jedoch den Gang nicht mit Steinen ausmauern, sondern das Gewölbe soll mit Gußeisen ausgelegt werden. —

(Vervollkommter Telegraph.) Ein Franzose in den vereinigten Staaten, Namens Gonon, welcher ein neues Telegraphensystem erfunden hat, ist mit der Regierung in Unterhandlung getreten, um eine Telegraphenkette zu errichten. Er glaubt, Nachrichten von New-Orleans bis Washington in nicht völlig einer halben Stunde befördern zu können. —

(Americanische Sparsamkeit.) Die Gesetzgebung vom Ohiostaat, sagt der „Public-Ledger“, hat 10 Tage darüber debattirt, ob dem Staate eine Ausgabe von 5 Dollaren und 50 Cents (13 fl. 45 kr.) zu ersparen sei. Die Debatte kostete aber dem Staate — 6300 Dollare (15.750 fl.) —

(Die Noth) in Großbritannien und Irland ist auf einen furchtbaren Grad gestiegen; in allen Gegenden werden deshalb Versammlungen gehalten. In der Fabrikstadt Leeds z. B. müssen jetzt angeblich 20.000 Menschen, der vierte Theil der Bevölkerung, von der Stadt unterstügt werden; in Glasgow sollen 12.000 Menschen brotlos sein; in Marsden bedürfen unter 5.000 Einwohnern 2.000 der Unterstützung. Das Wort Burke's, sagt das „Chronicle“, sei buchstäblich wahr geworden: ein ganzes Volk streckt die Hände nach Brot aus. Der Tod hat diesen Winter in London eine neue Firma gefunden, gegen welche die Medicin mit ihren Recepten Nichts vermag. In einer Schilderung der Hungersnoth und des Elends der arbeitenden Classen, die eben keine Arbeit haben, heißt es: „und täglich wiederholen sich bei Leichenbeschauungen die Verdicte der Geschworenen: „an Entblößung gestorben.“ —

(In Mantua) fand kürzlich ein höchst bedauerungswerther Conflict zwischen den Christen und Juden statt, gegen welche letztere schon seit einiger Zeit eine große Animosität herrschte. Eine Beleidigung eines Juden von einem jungen Christen brachte die Sache zum Ausbruche, die so ernst wurde, daß das Militär einschreiten mußte. Es ist leider auch Blut geflossen. Die schöne Willa des Juden Ruzi ist geschleift worden. Die Ruhe ist bald hergestellt worden. —

E. Z.

(Ein Fürst.) In einer Vorstadt zu Paris stehen über der Hausthüre einer bescheidenen Wohnung die Worte: Opinsky, Buchbinder. Dieser Buchbinder ist ein polnischer Fürst, der vor der Revolution in seiner Heimath ein jährliches Einkommen von 13 Millionen polnischer Gulden hatte. —

(Bei der baranyaer Comitatscongregation) ist bereits der Antrag zur Steuerpflichtigkeit des Adels vorgekommen. —

### Mannigfaltiges.

C'est tout comme —

Im Theatre français hat ein Stück, „Le veuvage“ beifall erhalten. Die Hauptperson, Monsieur Ménard, klagt über die nach ihm ausgeworfenen Angeln folgendermaßen:

„On me poursuit chez moi, dans la rue on m'arrête;  
Pourquoi? Pour me jeter une femme à la tête.  
On m'invite à dîner, c'est pour me faire voir  
Une beauté sans dot, que l'on voudrait pourvoir.  
Suis-je au bal? C'est bien pis, à ma droite se place  
Une fille un peu mûre, une Agnès est en face,  
A ma gauche un veuve, ton pauvre Ménard  
Se voit de tous côtés traqué comme un renard.  
Puis viennent les mamans, les tantes, les cousines,  
De prétendus amis, les voisins, les voisines,  
Et que sais-je? Un essaim d'officieux mandits.“

Damit die Leser, die nicht französisch verstehen, doch auch erfahren wie es in — Paris zugeht, wollen wir ihnen diese Verse hier verdolmetschen:

„Man plagt zu Hause mich, hemmt mich auf meinen Gängen;  
Warum? Nur um ein Weib mir an den Hals zu hängen.  
Man zieht zur Tafel mich und bringt mir in die Nähe  
Ein armes schönes Kind, das gern versorgt man läßt.  
Besuch' ich einen Ball, ach, da ist's noch weit trüber!  
Ein reifer Schak sieht rechts, ein and'rer mir gegenüber,  
Indeß zur Linken mir 'ne Witwe sich gesetzt,  
Und so ist dein Ménard gleichwie ein Fuchs gefetzt.  
Die Mütter kommen dann, die Tanten, die Cousinen,  
Der „guten Freunde“ Schar, Nachbarn und Nachbarinnen,  
Und was weiß ich? Fürwahr, ein Schwarm geschäft'ger Wichte.“

\*\*\*